Nr. 143 XXIV. Jahrgang

Sonnabend, 27. Mai 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 0 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Funktisatz laut Preisaufschlägen entsprechend der nötigen längeren Satzzeile. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumschlägen Rabatt nach Tarif. Chiffrengebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -bedingungen an.

Bezugspreis:
Für Dresdner Selbstabholer monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,97 „ „ 5,90 „
Nach d. Auslande in Kronjh. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Die Douaumont-Schlucht von unsern Truppen überschritten

Die Doppelschläge bei Douaumont und Cumières. — Erörterung der Interviews Greys und Bethmanns im englischen Unterhaus. — Wiener Auffassung der Friedensreden Wilsons.

Die Gaukeleien Greys

Der verantwortliche Leiter der englischen Auswärtigen Politik hat im Parlament, halb aus eigenem Bedürfnis, halb durch bestimmte Anfragen eines liberalen Abgeordneten und eines Arbeiterführers zum Reden gezwungen, vor der Welt noch einmal seinen anscheinend unbeugsamen Willen zur Fortsetzung dieses mörderischen Ringens der Völker bekundet und alle Verantwortung für dieses Tun weit von sich gewiesen. Mit mathematischer Sicherheit war anzunehmen, daß Herr Grey in der Ablehnung des Konferenzvorschlages die Ursache des Krieges (zum wievielten Male?) feststellen würde und daß demnach Deutschland der allein schuldige Teil sei. Das ist nun einmal Greys Steckenpferd, und Sir Edward weiß wohl, warum er es immer wieder reitet. Daß die Konferenz für uns schon wegen der russischen Mobilisierung — ganz abgesehen davon, daß es sich damals um die Austragung eines Konfliktes handelte, an dem lediglich die von Serbien tödlich verletzte Donaumonarchie beteiligt war — nicht in Frage kommen konnte, liegt klar vor aller Augen, und wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Bedrohung Deutschlands durch die Kriegsvorbereitung Rußlands bereits den höchsten, gefährlichsten Grad erreicht hatte, so teilt eben noch das weißrussische Blatt „Homan" aus unbedingt zuverlässiger Quelle mit, General Rennenkampf habe unter Befehl Nr. 18 482 vom 26. Juli 1914 auf Befehl des Zaren die Festung Kowno in Kriegszustand versetzt. Aber es bedarf dieses Beweises gar nicht mehr. Die Ereignisse haben die Richtigkeit der deutschen Auffassung bereits vor 22 Monaten bestätigt. Und von Konferenzen unter englischer Führung haben wir seit Algeciras mehr als genug. England, das mit unsern Feinden nach allen Richtungen hin durch geheime Abmachungen verbunden war, als Schiedsrichter in einem Konflikt, der von so weittragender Bedeutung war — ist Herr Grey wirklich so kindisch oder hat er heute noch die Stirn, der Welt einzureden, daß seine Friedensliebe und sein Wohlwollen für Deutschland jemals ernst gemeint gewesen sei? Mit der Erwartung, irgendwo Glauben für solche Versicherung zu finden?

Sir Edward Grey hat sich dann mit den Friedensbedingungen beschäftigt, die der Reichskanzler in seiner Unterredung mit Herrn v. Wiegand angedeutet hatte. Grey stellt dem sein nicht zum erstenmal gehörtes „Unannehmbar" entgegen. Aber nicht nur das. Deutschland soll sich sogar die Friedensbedingungen von seinen Gegnern diktieren lassen. So haben es Poincaré und der erste Minister Frankreichs ausgesprochen, und Herr Grey beruft sich auf ihre Reden. Man glaubt in einem Tollhaus zu sein, wenn man das hört. Die Mittelmächte, die überall weit in Feindesland stehen und noch täglich und stündlich weiter vordringen, sollen sich, damit Herr Grey die Friedensbedingungen nach seinem Wunsche formulieren kann, als die Geschlagenen betrachten. Wahrhaftig, dieser Wahnsinn hat Methode, sehr viel Methode sogar. Zwar gibt Herr Grey, vielleicht etwas unüberlegt, zu, daß Frankreich — ob diese opferwilligen Freunde, die selbstlos ihr kostbares Blut für Englands egoistische Politik fließen lassen! — vor Verdun auch seine Verbündeten „rettet". Wie diese „Rettung" ausfiel, zeigt ja ein Blick auf die Karte, aber daß die Alliierten überhaupt gerettet werden müssen, ist ein Eingeständnis von tieferer Bedeutung. Und weiter kommt Herr Grey auch nicht um die Feststellung herum, daß der Punkt, auf den der Krieg von den Alliierten gezogen werden müsse, „noch nicht erreicht" sei. Und denoch die Mittelmächte die Besiegten? Auch diese goldene Hoffnung Greys wird einmal zu grausiger Erkenntnis werden. Bis dahin hat also, mag man es um der Menschheit und der Kultur willen tief und heiß beklagen, das Schwert das Wort.

Auf einen Punkt möchten wir in diesem Zusammenhang aber doch noch besonders hinweisen. Herr Wilson betont in der letzten Zeit besonders nachdrücklich seinen Willen, den Frieden zu vermitteln. Es ließe sich mit vollstem Recht von deutscher Seite einwenden, daß Herr Wilson bisher alles andre als seine Eignung für ein unparteiisches Schiedsrichteramt zwischen den beiden Mächtegruppen erwiesen hat. Während er Engländern, unbekümmert um deren Gewaltmaßnahmen auch gegen sein eigenes Land, freundlich die Hand schüttelte, haben wir im Laufe der Monate Erfahrungen mit ihm gemacht, die uns die Zornesröte ins Gesicht trieben. Das sind nicht nur Gefühlsfragen, auch der Tatsachenpolitiker kann diese Vorgänge nicht einfach übergehen. Aber das Auffallende an der Sache ist folgendes: Während Herr Wilson immer von neuem den Frieden und die Vermittlung ausruft, schallt ihm von dem offiziellen und offiziösen London her immer wieder ein ebenso lautes „Nein!" entgegen. Sollte Herr Wilson so schlecht von der Stimmung im Londoner Auswärtigen Amt unterrichtet sein? Wir glauben das nicht, haben Grund es nicht zu glauben. Warum also dieses Ja hier, das Nein dort? Wird ein abgekartetes Spiel gespielt? Soll die Komödie, die unter Feinde vor fast zwei Jahren schon einmal in Szene setzten, in diesem Augenblick wiederholt werden? Und nicht zu unserm Nutz und Frommen? Es heißt die Augen offen halten!

(Die Erklärungen im Unterhaus siehe Seite 2.)

Die Franzosen am östlichen Maasufer weiter zurückgedrängt

× Großes Hauptquartier, 26. Mai. (Amtlich.) (Eingegangen 3 Uhr 10 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Links der Maas wurde ein von Turkos ausgeführter Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen.

Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsre Stellungen westlich des „Steinbruches" wurden erweitert, die Douaumontschlucht überschritten und der Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht, zwölf Maschinengewehre erbeutet.

In Gegend von Loivre (nordwestlich von Reims) machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesberichte vom 21. Mai erwähnte südlich von Château-Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant Wintgens im Luftkampfe außer Gefecht gesetzte.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Wilsons Friedensbemühungen

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

id. Wien, 26. Mai

An hiesiger zuständiger Stelle wird betont, daß ein skeptisches Verhalten zu Wilsons Friedensrede jedenfalls angezeigt erscheint. Inwieweit Rücksichten auf die Wahlkampagne die Aeußerungen Wilsons beeinflußten, ist von hier aus schwer bestimmbar. Gewiß aber nimmt Wilson, der immer Anwalt der Entente war, einen Frieden in Aussicht, der die tatsächliche Kriegslage nicht gebührend berücksichtigt. Indem er sagt, der Krieg sei zum Stillstand gekommen, schätzt er ihn als Partia remise ein. Demzufolge hat er als Friedensgrundlage nicht den Status quo nunc, sondern den Status quo ante im Auge, also die Nichtachtung aller von den Mittelmächten inzwischen gemachten Eroberungen. Davon kann natürlich keine Rede sein. Nebenbei hat die Entente auch die Hoffnung auf Wendung des Kriegsglücks noch nicht aufgegeben, bekennt sich noch nicht als besiegt und ist demnach zu ausreichenden Opfern noch nicht bereit. Da die amerikanischen Botschafter den Präsidenten über die Stimmung der europäischen Mächte gewiß unterrichten, kann an den Ernst der Wilsonaktion kaum geglaubt werden.

*

Die Bereitwilligkeit des Präsidenten

× Washington, 25. Mai. (Reuter)

Besucher des Weißen Hauses, die mit dem Präsidenten Wilson über die Lage sprachen, haben erklärt, daß Wilsons Haltung zu den Friedensvorschlägen neutral ist, und daß er nur dann intervenieren könne, wenn die Kriegführenden zu einer beiderseitigen Verständigung über die Bedingungen eines Vergleiches gelangt sind.

*

Neutrale Betrachtungen

× Zürich, 26. Mai

Die „Züricher Post" bespricht unter der Ueberschrift „Friedensströmungen" die merkliche Verstärkung, die in den letzten Monaten der Friedenswille erfahren habe, der jetzt auch aus dem Volke zu den politisch Führenden dringe. Im Verlaufe seiner Ausführungen betont das Blatt, daß die Neutralen der Standpunkt sehr seltsam berühre, wie ihn Poincaré in seiner Rede zu Nancy einnahm, der die militärische Lage und Stimmung des französischen Volkes, das nicht weniger Friedenssehnsucht empfinde als die andern, nicht zu erkennen scheine. Das Blatt bemerkt hierzu u. a.: Frankreich aber regiert nicht Poincaré allein. Man darf die Hoffnung hegen, daß von andern französischen Staatsmännern die Notwendigkeiten der Stunde schärfer erfaßt würden. Schließlich führt das Blatt den Schluß der Antwort des deutschen Reichskanzlers auf die Aeußerungen Sir Edward Greys an, worin er von den feindlichen Staaten fordert, daß sie sich auf den Boden der Tatsachen stellen, und sagt, man muß diesem Standpunkte eine Berechtigung zuerkennen. Man kann von keinem Staate verlangen, daß er nach zweijährigem Kriege das zur Seite schiebt, was unter ungeheuren Opfern militärisch errungen wurde. Unter den verantwortlichen Staatsmännern Deutschlands denkt wohl keiner daran, den Frieden zu diktieren. Man hat hier aus dem Verlaufe des Krieges, der manches gründlich berichtigte, wohl auch nicht die Erkenntnis gewonnen, daß die Ententestaaten die Mittelmächte um Frieden bitten müßten. Wenn aber Deutschland den Willen zeigt, wie deutlich aus den Worten des Kanzlers hervorgeht, die Lage zu nehmen, wie sie ist, so darf es mit mindestens dem gleichen Rechte von den Gegnern verlangen, daß diese sich den Erkenntnissen nicht verschließen, die aus der allgemeinen militärischen Lage und den politischen Verhältnissen leicht zu ziehen sind. Freilich gehört dazu mehr Mut als zu bramabasierenden Kriegsreden, die das Volk in unverantwortlicher Weise vertrösten.

Die Schlacht am linken Maasufer

* Genf, 26. Mai

In sehr gewundenen Ausdrücken sucht die Havas-Note für die erlittenen französischen Doppelschläge bei Douaumont und Cumières mildernde Umstände geltend zu machen. Während 24 Stunden mußte die französische Infanterie dem ihre Anstrengungen immer wieder erneuernden Ansturm der angreifenden deutschen Bataillone standhalten und dabei die furchtbare Wirkung der schweren deutschen Geschütze ertragen. Die französische Heeresleitung, so wird ausgeführt, könne immerhin mit Befriedigung darauf hinweisen, daß es dem Gegner nicht gelang, über den eigentlichen Festungsbereich hinaus sich zu entfalten, und daß sein Bestreben, die französischen Stellungen nächst dem Caillettegehölz zu umgehen, in der Entwicklung stecken blieb. Bei Cumières habe der Feind einen nicht sehr bedeutungsvollen Erfolg errungen, denn das ganze Dorf bestehe kaum aus 50 Häusern, von denen, da sie in tiefer Mulde liegen, ein direktes weiteres Ausgreifen schwer zu bewerkstelligen sei. Tatsächlich hätte bisher jeder deutsche Versuch, von Cumières südwärts hin zu gelangen, den kräftigen Widerstand der dort aufgestellten französischen Streitkräfte gefunden.

Die Pariser Blätter besprechen ohne Zurückhaltung die Ebbe, die für die Franzosen in der Maasschlacht eintrat. Das „Journal" sagt: Der gestrige Tag entsprach weder den Erwartungen, die man hegte, noch den Anstrengungen der letzten Tage, und besonders nicht den Verlusten, die beim Fort Douaumont gebracht worden sind, um es zu erobern und zu halten. Er brachte eine Enttäuschung. Der Schutthaufen von Douaumont wird aber keinen andern Wert haben, als den moralischen einer Flagge. Das Blatt ist der Ansicht, daß der Erfolg der Deutschen am linken Maasufer nicht von sehr großer Bedeutung sei. „Echo de Paris" erklärt, daß die deutsche Offensive am linken Maasufer eine ernste, wenn auch nicht beunruhigende Wendung genommen habe.

Die „Times" berichten aus Paris, daß die Deutschen auf dem linken Ufer der Maas zwei Armeekorps eingesetzt hatten zu dem Versuch, die Hauptstellungen der Franzosen auf dem Toten Mann von Osten aus zu umfassen. Die erstaunlichen Sturmangriffe der deutschen Infanteriemassen kennzeichneten sich durch außerordentliche Entschlossenheit, konnten aber, dem englischen Blatt zufolge, in dem Sperrfeuer der Franzosen nicht vordringen. Am Ende des Tages gelang es den Deutschen, unter reichlicher Benutzung von Flammenwerfern und Rauchgasen die Franzosen über einen Teil ihrer Linien westlich des Toten Mannes hinauszuwerfen. Nach einigen halben Stunden seien die Deutschen aber wieder vertrieben worden, Nachts habe der Feind wiederholt zwischen dem Toten Manne und der Maas angegriffen und schließlich Fuß in dem in einen Schutthaufen verwandelten Dorfe Cumières gefaßt, das nach einem schweren Kampfe von den Deutschen genommen worden sei. Auf dem östlichen Maasufer sei Dienstag nachts gleichzeitig ein von drei Seiten erfolgender Angriff ausgeführt worden. Ein endloser Strom von Granaten folgte dem Sturmangriff aus Westen, Norden und Osten. Dieser hätte aber nur im Osten Erfolg, wo die Deutschen einen Teil der vorgeschobenen Stellungen eroberten.

König Georg an das englische Volk

× London, 26. Mai

Der König hat eine Botschaft an das englische Volk gerichtet, in der alle dienstfähigen Männer zwischen 18 und 45 Jahren unter die Fahnen berufen werden. Der König dankt dem Volke für seine patriotische Haltung, die es ermöglicht habe, mittels freiwilliger Rekrutierung eine Armee von 5 041 000 Mann aufzustellen.

Französische Fliegerbomben auf Xanti, Veles und Uesküb

× Saloniki, 26. Mai

Reuter meldet: Französische Flieger warfen morgens Bomben auf Xanti, Veles und Uesküb ab und richteten Schaden an. Sämtliche Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Kühne Patrouillentätigkeit südlich Smorgon

(Telegramm unsres Kriegsberichterstatters im östlichen deutschen Hauptquartier)

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

Stimony, 24. Mai

Bei der Unruhe, die seit längerer Zeit an der russischen Front im Norden, besonders im Gebiet von Smorgon, herrscht, kam der Patrouillentätigkeit besondere Bedeutung zu. Der ermüdende Stellungskrieg hat die Freudigkeit im schnellen Handeln und Vorgehen bei unsern Truppen nirgends geschwächt. Zu allen Unternehmungen meldeten sich mehr Freiwillige, als verwendet werden konnten. Das Gelände zwischen den beiden Linien wird unbedingt von unsern Patrouillen beherrscht. Die Entfernung zwischen den Stellungen beträgt durchschnittlich einen Kilometer; das Land ist, während sich um Smorgon eine wellenlose Ebene erstreckt, weiter südlich leicht hügelig und mit kleinen Waldinseln bestanden. Die meisten dieser Patrouillenunternehmungen Mitte Mai richteten sich gegen das abgebrannte Dorf Suzkow, dessen Ruinen zwischen den Stellungen näher der russischen Linie liegen und gegen russische Grabenstücke nördlich und südlich des Dorfes.

In der Nacht zum 12. Mai stieß hier eine Patrouille von drei Mann auf 20 Russen, die die kleine Patrouille zu umgehen suchte, aber der Gefreite, Patrouillenführer und ein Grenadier eröffneten ruhig das Feuer. Zwei Russen fielen sofort, einer sank lautlos, der andre schrie auf, da warfen sich die andern Russen zu Boden und unterhielten eine Stunde lang ein scharfes Feuer, auch nachdem die Patrouille hier ihre Aufgabe erfüllt hatte und längst glücklich unsre Linien wieder erreicht hatte. In der Nacht zum 15. Mai drang eine starke Patrouille in Suzkow ein, fand in einem Grabenstück 15 Russen, und eröffnete das Feuer, das mehrere Feinde niederwarf und drang in den Graben ein. Versuche der Russen, in der Nacht die Vorpostenstellungen wieder zu nehmen, wurden durch Verstärkungen abgewiesen und die ganze Grabenanlage gründlich zerstört. In der nächsten Nacht wurde eine russische Patrouille von 30 Mann im Handgranatenkampf zurückgedrängt. Die Russen konnten nicht einmal ihre Toten bergen. Immer wieder suchten die Russen die Zwischenstellungen zu besetzen und immer wieder werden sie mit blutigen Verlusten vertrieben.

Am 22. Mai stürmte die Patrouille des Unteroffiziers Crone, der schon für vorherige Patrouillen zum Eisernen Kreuz 1. Klasse eingegeben war, mit Hurra ein Grabenstück südlich Suzkow und umzingelt in der nächsten Nacht einen russischen Posten, der drei Tote dort läßt. Ein Gefangener, der sich tapfer gewehrt hat, wird zurückgebracht. Kurze Zeit vorher war weiter südlich eine größere Patrouillenunternehmung gegen Gut Tyntschin in einer Mulde genau mitten zwischen den Stellungen glücklich durchgeführt worden. Hier griff die Artillerie mit ein und belegte um 11 Uhr abends die russischen Hauptstellungen südlich Tyntschin mit kräftigem Feuer, das auch hinter das Kloster Suzkow gelegt wurde. So hielt das Granatenfeuer große Verstärkungen vom Gute ab und um 11½ Uhr stürmten stärkere Gruppen den gut ausgebauten kleinen Stützpunkt, der gründlich zerstört wurde. Einige Infanteristen und ein sibirischer Sappeur wurden gefangen, die übrige starke Besatzung floh durch die tiefen Annäherungsgräben zur Hauptlinie zurück. Das gesamte Zwischengelände war wieder unter deutscher Aufsicht, das war der Erfolg dieses schneidigen kleinen Vorstoßes, zu dem sich auch eben eingetroffener neuer Ersatz sofort freiwillig gemeldet hatte. Westfalen, Mitteldeutsche, Berliner hatten beim nördlichen Vorgehen gegen das kleine Werk, dessen Widerstandskraft ja zunächst nicht abzuschätzen war, gewetteifert.

In welchen Mitteln die Russen greifen, um ihrerseits ihre Patrouillen nur vorzubekommen, mag die einwandfrei festgestellte Tatsache beweisen, daß sie weiter südlich zweimal ihre Patrouillen in deutschen Uniformen vorzuschicken suchten. Aber die deutschen Vorposten wiesen auch diesen Versuch zurück. Es genügt eben nicht, völkerrechtswidrig die deutschen Uniformen anzuziehen, der Geist entscheidet, und das Zwischengelände gehört nach wie vor unsern Patrouillen.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

(Kb)

Die russischen Abgeordneten in Havre

Aus Havre meldet die Agence Havas: Die belgische Regierung gab den russischen Abgesandten ein Mahl, an dem zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen. Der belgische Minister des Auswärtigen erklärte in einer Rede, daß Belgien trotz der andauernden Kriegsnot dem Beispiel seines bewunderten Herrscherpaares folgen werde und entschlossen sei, alles zu ertragen, um die Unabhängigkeit seines Daseins vollständig zu erlangen. Staatsrat Fürst Lobanoff wies in seiner Antwort darauf hin, daß Rußland sich verpflichtet habe, Belgiens Neutralität sicherzustellen und nur unter dieser Bedingung Frieden schließen werde.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160527/1